

V., im Oktober 1944.

Da die Ungunst der Zeitverhältnisse es nicht gestattete, daß meine Schwester M. sich bei den meisten Verwandten und Freunden unserer Familie vor ihrem Eintritt in die Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern (Clemensschwwestern) persönlich verabschiedete, will ich allen schriftlich ihre Abschiedsgrüße übermitteln und gleichzeitig einen Bericht über Abschied und Eintritt geben.

Am Sonntag, den 1. Oktober, kam ich abends in Bösensell, der Kriegsheimat unserer Familie, an. Kurz vorher waren die mehrmaligen schweren Zerstörungen unserer Heimatstadt Münster durch Luftangriffe gewesen, die die Freude des letzten Beisammenseins der Familie stark trübten. Vor uns stand die bange Frage: Wie werden wir morgen des Notmutterhaus der Clemensschwwestern in Mariental antreffen? Wird es M. überhaupt möglich sein, in diesen furchtbaren Tagen ihr Ziel zu erreichen?

Am 2. Oktober, dem Feste der Hl. Schutzengel, sollte nun M.s neuer Lebensabschnitt beginnen. Wir gingen morgens alle zusammen zur Kirche in Bösensell, wo ich mit der Familie das Hl. Opfer für Margret feierte. Selten ist mir ein Gedanke aus den Meßgebeten so lebendig gewesen als an diesem Morgen, als ich in der Epistel las: "So spricht Gott, der Herr: Siehe, ich sende Meinen Engel, daß er vor Dir hergehe, dich auf dem Wege behüte und dich an den Ort führe, den ich bereitet habe." Wie sonnenklar ist doch für jeden, der M. kennt, der Ort und des Ziel, für die Gott sie berufen hat! Wie tapfer ist sie ihrer Berufung zur Ordens- und Krankenschwester gefolgt, wie gerade und sich selbst vergessend hat sie ihr Ziel angestrebt! Nun sollten Opfer und Opfermahl uns die übernatürliche Kraft geben, daß wir Gottes Willen freudig bejahen und M. ihr Ziel unbeirrt findet.

Wir gingen nach Haus zurück. Dort hatten inzwischen liebevolle Hände den festlichen Frühstückstisch gedeckt. Es war ein letztes schmerzlich-frohes Beisammensein, Bald kam das Auto, das M., I. und mich nach Münster bringen sollte. Vater und Mutter verabschiedeten sich in unserm Wohnzimmer von M.. Was in solchen Minuten gesagt, in schwerem Opfer gegeben und an Segenswünschen gebetet ist, will ich nicht niederschreiben; es soll allein zwischen den Eltern, M. und Gott gesagt sein. Wir Geschwister stiegen ins Auto, das uns nach einer Fliegeralarmunterbrechung in Albachten schnell über Roxel nach Münster brachte. In der Grevenenerstraße stießen wir schon auf die ersten Zerstörungen der vorhergehenden Tage. Der Eingang nach Mariental war durch Schläuche und Spritzen der Feuerwehr fast versperrt. Fast jedes Gebäude der Anstalt, an dem wir vorbeifuhren, war durch Feuer ver-

nichtet. Unsere bange Frage: Wie wird es bei den Schwestern sein? Wir mußten uns den Weg durch brandbombenübersäte Wege, zwischen geretteten Möbeln, an herumirrenden Kranken und rastlos arbeitenden Schwestern vorbei suchen. Unterwegs hörten wir schon, daß das seit zwei Wochen bezogene Notmutterhaus der Clemensschwwestern, das die Provinzialverwaltung den Schwestern nach der Zerstörung des Mutterhauses in der Loerstraße zur Verfügung gestellt hatte, ebenfalls durch Brand vernichtet sei. Schließlich hatten wir den Weg zum zweiten Gebäude der Schwestern, in dem das Noviziat notdürftig untergebracht war, gefunden. Es war nur leicht beschädigt. M. verabschiedete sich jetzt von I., die zum Dienst mußte. An der Tür empfing uns die Generaloberin, Mutter Ottokara, und die Novizenmeisterin, Schwester Anicia. Das für die vielen dort notdürftig untergebrachten Schwestern viel zu kleine Haus war in allen Zimmern, Fluren, Treppenstufen und Winkeln mit einem Wirrwar von geretteten Sachen voll-gestellt. Die arbeitenden Schwestern sahen furchtbar mitgenommen, verschmutzt und abgearbeitet aus. Nur Mutter Ottokara zeigte eine überlegene Ruhe und Sicherheit. Auf meine Frage, ob M.s Eintritt in diesen Verhältnissen überhaupt möglich sei, fragte sie M.: "Wollen Sie es jetzt wagen? Es wird schwer sein. Bieten kann ich Ihnen nichts; wir haben nur Gott." M. antwortete sofort und fest: "Ich will es wagen." Da schloß Mutter Ottokara M. in ihre Arme: "Dann kommen Sie; Gott möge es Ihnen vergelten!"

Inzwischen war wieder Fliegeralarm und wir mußten sofort in den Keller. Dort haben wir dann über einige äußere wichtige Dinge mit Mutter Ottokara gesprochen; immer wieder gestört durch das Brausen der feindlichen Fliegerverbände und das Schießen der Flak. Nun sollte Margret das Ordenskleid der Postulantinnen anlegen. Aber wo? Im Keller fand sich kein Eckchen, das frei war. In einer Schießpause ging Mutter Ottokara mit der Novizenmeisterin und M. nach oben. Während des Umkleidens setzte aber wiederum so heftiges Flakfeuer ein, daß ich unten in größter Sorge war, ob M. heil wieder herunterkommen würde. In einem entfernt liegenden Stadtteil fielen auch Bomben. Da kam M. zurück und Mutter Ottokara führte sie mir zu. Ich war so froh, daß ich im ersten Augenblick das Neuartige ihrer Kleidung garnicht wahrnahm. Nun stand sie vor mir im schwarzen Postulantinnengewand mit dem weiß geränderten Mützchen. Sie lachte herzlich und ich lachte mit. Es kam uns beiden im Augenblick nicht zu Bewußtsein, wie dramatisch und furchtbar die Begleitumstände dieser ersten "Einkleidung" waren; wohl keine von M. unzähligen Vorgängerinnen hat einen solchen Ordenseintritt erleben müssen, daß die zerstörte ausgebrannte Umgebung und der Luftschutzkeller ihr erstes Ordenshaus wurden, daß Not und Primitivität den

Festtagsschmuck bildeten und Flugzeuggebrumm, Bombeneinschläge und Flakschießen die Musik dazu machten. Nach zweistündigem Alarm haben wir den Keller verlassen und ich habe mich dann von M. verabschiedet. Mit Mutter Ottokara und Schwester Anicia stand sie in der Tür des Hauses und winkte mir mit sehr blassem, aber lachendem Gesicht das letzte Lebewohl zu. Dann ging die Haustür zu und M. alte Welt lag hinter ihr.

Von Mariental aus bin ich nach Münster hin gegangen durch all die furchtbaren Verwüstungen nach St. Ludgeri, der geistlichen Heimat unserer Familie. Unerwartet traf ich die Kirche im Innern völlig zerstört an. Ich bin über die Trümmerhaufen gestiegen und fand ein erschütterndes Bild: Über den Resten der Kommunionbank, an der einst M. ihre erste Hl. Kommunion empfing, vor den Ruinen des Hochaltares, &n dem ich einst mein Primizamt feierte, hing noch der Rest des großen Triumphkreuzes. Nur der Längsbalken mit dem Corpus war erhalten geblieben, die beiden Querbalken mit den Armen waren abgeschlagen. Es sind die Arme des liebenden Erlösers, die der Haß der Menschen vernichtete. Ich habe auf den Trümmern der Kirche gebetet: "Gott, segne unsere M.! Laß sie eine so heilige und starke Ordensfrau werden, daß ihre und ihrer Barmherzigen Mitschwestern gütige Hände den Haß der Menschen auslöschen, das Leid der Zeit lindern, die Liebe des Gekreuzigten predigen, damit sie Deine abgeschlagenen Hände ersetzen."

Ich bitte alle, die diesen Bericht lesen, um die Erfüllung meines Gebetes für M. mitzubeten.

(Verfasser: Pfarrer Wilhelm M., geb. 1911)